

# Anna Steinmetz 1896 - 1951

## Junge Landfrau

Zur Autorin

Anna Steinmetz wird 1896 in Uchtelfangen (Saarland) geboren. Da die Mutter früh stirbt, müssen sie und ihre fünf Geschwister im Haushalt mithelfen. Zeitweise ist sie als Dienstmädchen in anderen Haushalten tätig. Von dem kleinen Dorf im Saarland zieht der Vater später mit der Familie nach Trier, wo er sich als Buchbinder selbständig macht.

Anna Steinmetz trägt nach ihrer Hochzeit 1920 den Namen Schwind, hat eine Familie mit 4 Kindern und einen Geschäftshaushalt zu versorgen. Sie stirbt 1951 in Trier.

21. Juli 1918

Bereits das 6. Tagebuch muß ich beginnen und es wird wohl das letzte nicht sein; denn Aussichten auf baldigen Frieden bestehen noch gar keine. Ist es nicht furchtbar, schon fast 4 volle Jahre Weltkrieg. Wer hätte vor 4 Jahren 1914 gedacht, daß die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand solche schwerwiegenden Folgen nach sich zögen. Wie hat sich Deutschland tapfer gezeigt und durchgehalten, trotzdem es vom Ausland im Handel abgeschnitten war.

21. November 1918

Seit 1. Oktober bin ich zu Hause. Was hat sich seitdem alles ereignet. Doch ich will der Reihe nach erzählen.

Es fiel mir sehr schwer meinen Wirkungskreis in Köln zu verlassen aber auch der Abschied ging vorüber, wie alles in diesem Leben.

½ 5 fuhr ich in Koblenz ab u. kam ½ 9 nach Trier. Dort mußte ich warten bis 12. Dann sollte der Saarbrücker Zug abfahren. Richtig der ungeheizte und unbeleuchtete Zug stand da und man mußte tasten, damit man sich zurecht fand, denn wegen Fliegergefahr war auch der Bahnhof dunkel. Also mal herein in den Kasten. Wir warteten und froren dabei, denn es fehlte in dem Abteil eine Fensterscheibe und der Nordwind einer kalten Oktobernacht trug nicht zur Gemütlichkeit bei. 2 Soldaten, die eine Strecke mitfuhren, hatten ein Stümpchen Kerzen, die uns ein wenig Licht spendeten. Um 2 Uhr endlich dampfte das Stahlroß Saarbrücken zu, wo wir ½ 6 ankamen. Nun hieß es warten bis ½ 8 und so war ich Mittwochs Morgens 2. Okt. 11 Uhr zu Hause in U'fangen. Das war eine Reise mit Hindernissen, an die ich noch oft denken werde. So was kommt nur im Krieg vor.

Am 2. Oktober, als ich von der Bahn kam hörte ich Frl. Lehrerin Holzer sei gestorben. Sie war nicht lange krank gewesen. Im Pfarrhaus zu Arenberg wurde mir gesagt vor 8 Tagen hätten sie ihr lb. Nichte Frl. Lehnehen Rohr beerdigt. Eine ganze Masse Leute sind gestorben seit ich weg war.

Zunächst gabs daheim viel Arbeit so daß ich kaum zu Atem kam. Mit Wehmut dachte ich oft an Luhn's Haushalt, in Köln, zurück. Wie war doch alles so schön geregelt und wie wenig Schmutz gab's in der Wohnung. Na, was nicht sein kann, kann nicht sein. Glücklicherweise ist wer vergisst was einmal nicht zu ändern ist.

Nun trat überall die spanische Grippe auf. Zuerst legte sich unsere Marie, aber nur 3 Tage, dann Peter über eine Woche, dann Vater über eine Woche, Klara ebenfalls so lange, ich 3 Tage und Franziska, die vom Westerwald sofort heimgelassen wurde, 1 Tag.

In einigen Dörfern, von den Städten nicht zu reden, starben die Leute, meistens im Alter von 15-30 Jahren, besonders das weibliche Geschlecht, massenweise. In Illingen u. Murchweiler waren 3 Wochenlang Tag für Tag 2-5 Leichen. Zuletzt mußten Massengräber gemacht werden. Auch 2 Kusinen von uns, aus Wementsweiler, 22 u. 24 Jahre, wurden rasch dahingerafft. Diese hatten wahrscheinlich die Lungenpest zu der Grippe gekriegt u. waren in 2 Tagen tot.

Rauchen und Schnapstrinken wurde zur Bekämpfung der Grippe empfohlen. So nach und nach flaute sie ab und man konnte wieder freier atmen.

In letzter Zeit haben sich schwerwiegende politische Dinge ereignet. Zuerst fing in Kiel und Wilhelmshaven die Revolution an. Es gärte und gärte bis es in den Städten zum Ausbruch kam. Von dort verpflanzte es sich in alle Städte fort. In den Dörfern blieb alles ziemlich ruhig. Jeder wartete auf die Abdankung des Kaisers. Endlich entschloß sich der gute Mann dazu der Krone zu entsagen, (sein Sohn, der Kronprinz verzichtete freiwillig darauf). Es war die höchste Zeit, daß der Kaiser ging, sonst wäre er gestürzt worden. Ludendorff hatte schon vor der Katastrophe sein Amt niedergelegt. Der wußte woher der Wind wehte, und brachte seine Haut beizeiten in Sicherheit.

Nach Wilhelms II Abdankung bildeten sich sofort Soldaten- und Arbeiterräte, die vorläufig die Ordnung aufrecht erhielten. Schon in 2-3 Tagen war die Revolution überall beendet. Es wurde ein Waffenstillstand verlangt und als der gewährt wurde waren die Soldaten an der Front nicht mehr zu halten (wenigstens sagt man so) Vielleicht ist's auch möglich, dass die Waffenstillstandsbedingungen daran Schuld waren, dass die Soldaten nicht mehr an der Front bleiben wollten u. konnten.

Die Feinde verlangten die Räumung des linken Rheinuferes, von unseren Truppen, bis 5.12. und jeder Mann, der den Franzosen in die Hände fiel und sich nicht ausweisen konnte würde interniert und müsse 6 Jahre für die Feinde arbeiten. Dies trug sich zu zwischen 12. u. 18.11. zu. Letzten Sonntag 17. marschierten viele 100 Österreicher (bestehend aus Galizier, Ungarn, Bosnier Kroaten u.s.w) durch unseren Ort. Montags fuhren viele mit Pferden, (abgetriebenen, mageren Tieren) durch Uchtelfangen. Da hieß es, wir bekämen auch Einquartierung.

Manche Familie hatte 4-6 Mann. Viele Bagagewagen führten sie mit. Freitag Mittag bekamen wir auch 2 Mann. Ein Unteroffizier (Hauptmann vom Soldatenrat, in Zivil Apotheker, mit Namen Bolzerowitsch oder Balzer) und dessen Bursche, Patschorek, ein Pole. Es waren nette Menschen und wir taten alles, es ihnen bei uns gemütlich zu machen. Manche verkauften das Pferd zu 20 — 30 M. In der Küche konnte man sich so Manches nicht so leisten wie man's wohl gerne getan hätte, aber den beiden Quartiergästen hatte es sehr gefallen bei uns und als sie Sonntag Morgen ausrückten, schieden sie schweren Herzens obwohl's zu Muttern ging.

In dem Kaiserschloß in Berlin wurde Haussuchung gehalten. Was förderte die Untersuchung zu Tage? Wenigstens hört man so allgemein erzählen. Viele tausend Zentner feinstes Weizenmehl, 2 Eisenbahnwaggons Schokolade, mehrere 1000 Zentner gefrorene Butter, eine Unmasse Büchsensardinen und sonstige Sachen, die die armen Leute schon lange nicht mehr gesehen haben. Und solch ein Kaiser nennt sich Vater des Volkes, Friedenskaiser. Das ist ja direkter Hohn. Es ist sehr gut, dass man dieser Gesellschaft auch mal hinter die Kulissen geleuchtet hat. Dem Volk konnte man gut von Durchhalten mit den ausgeteilten Rationen predigen, wenn man selbst vollgegessen war. Die Zeitungen berichten uns der Kaiser ess K-Brot und Pellkartoffel. Belogen wurde all die Jahre und wir Dummen glaubten es u. jubelten schließlich dem Kaiser noch zu und priesen ihn als einen verehrenswürdigen Mann.

Seit Waffenstillstand kommen langentbehrte Sachen wieder an's Tageslicht. Lederschuhe (freilich noch gegen Bezugsschein). In den Städten sieht man Zigarren, Schokolade, Bonbons u. dergl. Die Kriegswucherer, die all diese Waren aufgespeichert hatten u. mit großem Gewinn zu verkaufen gedachten, holen schnell die guten Sachen aus den Kellergewölben, sonst werden sie im Wert noch niedriger. So ist's recht. Wie es heißt sollen Schiffe mit Lebensmitteln für uns auf den Wegen von u. zu Amerika sein.

Wenn das wahr ist, haben wir es bald wieder besser. In Saarbrücken, wo die Franzosen schon eingezogen sind, soll das Brot schon wieder fast weiß sein. Die Franzosen mögen unsererer Dreck nicht essen

Der französische General sagte in Saarbrücken, nicht um das Volk zu knechten seien sie gekommen, sondern um Ruhe u. Ordnung zu halten u. in einem 1/2 Jahre ständen wir viel besser da. Ich glaube sicher, die Franzosen sorgen für uns. Was hatten vor dem Waffenstillstand die Leute Angst vor den Franzosen. Sie meinten, die kämen als Räuber u. Mörder.

Wenn die Franzosen für die Schandtaten u. Räubereien der Deutschen, in Frankreich Vergeltung üben wollten, dann ginge es uns schlecht; aber wie es scheint, haben die Franzosen noch ein menschliches Herz in der Brust u. behandeln uns gut.

28. November\_1918

Um unserer Fleischnot ein wenig abzuhelpfen schlachteten wir ganz heimlich unser Schwein. Samstag Abend, als wir die Einquartierung hatten, sollte der Schlächter (Herr Klein Schulstraße, Tüllenschneider Lena' s Mann) die Tat vollbringen. Wir warteten auf den Mann, der da nicht kam. Die Soldaten hätten so gern dabei geholfen. Aber es war nichts zu machen. Sonntag Abend kam Herr Klein. Als das Schwein angebunden werden sollte, wehrte es sich durch fürchterliches Gebrüll, worauf es wieder losgelassen wurde, denn sonst hätte es uns dadurch jemand auf den Hals hetzen können und es sollte doch geheim geschlachtet werden. Nun bekam das Tier was zu fressen vorgeworfen u. gleich einen Hieb mit der Axt; aber es wehrte sich noch immer. Gottlob endlich war es tot u. konnte präpariert werden. Es tut einem immer sehr leid für ein Tierchen, wenn man es all die Zeit her gefüttert hat; aber es nützte nichts, auch es ging den Weg alles Fleisches. Kein Mensch hatte etwas von der Schlachtung gemerkt.

1. Dezember1918 - Einzug der Franzosen in Uchtelfangen

Gestern Morgen waren schon einige Franzosen im Ort. Gegen 4 Uhr rückten eine große Masse Franzosen mit Sang und Klang ein. Neugierige Zuschauer hatten sich zahlreich eingefunden um die Franzosen anzustauen. Diese fühlten sich als die Herren im Lande, denn das stand auf den Gesichtern Vieler geschrieben. Als Sieger sind sie wahrlich nicht zu betrachten. Nur zur Besetzung sind sie da. Mehrere Bataillonen marschierten durch den Ort um sich in anderen Dörfern einzuquartieren.

4-500 blieben über Nacht in Uchtelfangen. Sie kochen sich selbst. Nur brauchen ihnen die Leute Platz zum Essen und Schlafen anzuweisen. Durch die Dorfschelle wurde bekannt gemacht, die Bewohner sollten die Truppen freundlich aufnehmen und Ruhe und Ordnung bewahren. Abends kochten die Franzosen. Manche brien Fleisch. Sie brauchten dazu viel Speck. Als Beilagen bekamen sie dicken Reis. Das soll geschmeckt haben. Ging man heute Abend auf die Straße so roch man das Fett, das beim Kochen und Braten ins Feuer gefallen war. Alle Soldaten hatten Weißbrot, (Prima Qualität) Schokolade, Wein und Bohnenkaffee. Von den Quartiergebern nahm kein Franzose etwas zum Essen an. Im Pfarrhaus war ein Hauptmann. Man hört die Franzosen durchweg rühmen. Sie seien freundlich und zuvorkommend. Einige waren in unserer Kirche, sie anzusehen. Gegen Abend sah man viele, die sich das Fort anschauten. Zwischen Zivil u. Militär herrschte ein gutes Einverständnis. Es war nur hinderlich, dass man die Leute nicht verstand.

10. Dezember 1918

In der Gegend von Trier und in der Eifel sind Amerikaner zur Besetzung eingezogen. Dort ist's mit der Lebensmittelversorgung viel besser als bei den Franzosen. In Elsaß und Lothringen soll es, wie man hört, jetzt schon sehr gut sein. Brödchen könnte man kaufen, Fleisch ohne Marken, in nächster Zeit Brot ohne Marken u.s.w., und wir, wie stehen wir da.

Wenn man den Gerüchten glaubt, gehen wir einer armen Zeit, noch ärmer als die verflossene, entgegen. Die Amerikaner wollen uns nicht liefern. Mit dieser Regierung wollen sie keine Geschäfte machen. (Es sind Sozialdemokraten an Deutschlands Spitze) Nicht eher will Amerika mit Deutschland verhandeln bis auf der Nationalversammlung (16. Februar) ein Oberhaupt gewählt ist. Weshalb beruft man denn die Versammlung nicht schon früher ein. Dabei kriegen wahrscheinlich auch die Frauen u. Mädchen über 21 Jahre Stimmrecht. Momentan sind in Berlin furchtbar viel politische Wirren. Die „Roten“ sind in 2 Lager geteilt. Die Liebknecht-Kompanie u. die Spartaler. Welche Ideen u. Ansichten die Beiden vertreten, weiß ich nicht; jedenfalls keine guten. Jetzt arbeitet man stark an der Trennung von Kirche und Staat. Es soll eine Einheitsschule gegründet werden.

Schon lange ist das vorbereitet; aber jetzt ist die Zeit sehr günstig. Die Geistlichen dürfen in den Schulen nicht mehr unterrichten; in der Schule kein Wort von Religion gesprochen werden. Wo mag das hinführen! Schon jetzt ist die Jugend furchtbar frech und ausgelassen, brr. Die Unzucht wird bei manchen, nein bei sehr vielen Mädchen gepflegt und die Folgen zeigen sich bald. Die Unzucht nimmt überhand und wer die meiste Schuld trägt, das sind die Mädchen. Die werfen sich den Jungens buchstäblich an den Hals. In der Jetztzeit kommen 7 Mädchen auf einen Mann. Jedes will aber einen haben u. vielleicht sind sie deswegen so schlimm auf die Männer. Selbst von Franzosen, in den Städten, wird Klage geführt, die deutschen Mädchen seien so zudringlich. Pfui, das ist hässlich.

15. Dezember 1918

Von heute ab wird überall auf Bahn und Post die Französische Zeit (eine Stunde zurück nach der gewöhnlichen, mitteleuropäischen Zeit) eingeführt. Um 4 Uhr ist es also schon fast dunkel.

12. Januar 1919

Ohne Reisepaß darf niemand eine Reise machen und die Erlaubnis erhält man sehr schwer. Wir gehören zum Kommandanten von Lebach. Wollen wir also nach Koblenz oder Trier oder sonst wohin fahren, dann muß man sich an den Kommandanten wenden und von dem hängt es ab, daß wir die Erlaubnis bekommen. Hoffentlich geht diese schlimme Zeit auch bald vorbei. Die Franzosen verfahren mit uns so ähnlich wie die Deutschen mit den Belgiern. Jetzt ist's umgekehrt. Wie man hört werden wir französisch. Schlimm ist das nicht.

12. Februar 1919

Nun ist seit beinahe  $\frac{1}{2}$  Jahr der Krieg da draußen an den Fronten beendet. Seit Wochen tobt aber im eigenen Lande ein grausiges Ringen: es ist der Bruderkrieg. Besonders in der Reichshauptstadt Berlin sieht's schrecklich aus. Seit 14 Tagen geht eine Streikbewegung durch ganz Deutschland und wie man weiter hört, durch ganz Europa.

Die Bergleute im Saarrevier wollten auch die Arbeit niederlegen; aber die Franzosen fuhren an den Gruben Maschinengewehre auf und legten viel Militär hin um den Aufstand zu unterdrücken und es gelang. Nur einige Gruben in der Nähe von Völklingen feierten einen Tag, nachher war alles wieder im alten Geleise. Der Zweck des Austandes sollte sein: 1. Achtstundenarbeit, 2. Lohnerhöhung, 3. Mehr Lebensmittel. Die Arbeiterbewegung wurde von den Spartakiden (Sozialdemokraten) angezettelt. Sie drohten jedem Arbeiter, der zur Arbeit ging-gehen würde Strafe an und man wollte sie, die Arbeiter, die sich am Streik nicht beteiligen wollten, niederschließen. Gottlob ist in unserer Gegend alles gut abgelaufen.